



Foto: Julia Stix

Karlheinz Essl Die Kunst vermitteln

Moderne Kunst hat seit unserer ersten Begegnung im Jahre 1959 das Leben von meiner Frau und mir bestimmt und verändert. Am Anfang war es die intensive Auseinandersetzung mit Kunst, später kam das Sammeln hinzu. Sammeln ist immer subjektiv, eine Sammlung immer von den dahinter stehenden Persönlichkeiten geprägt, und so ist es auch bei uns. Anfangs auf die heimische Kunst ausgerichtet, begannen wir Ende der 80er Jahre international zu sammeln. Heute sind es

7000 Kunstwerke. Mit der Zeit kam der Wunsch, diese faszinierende Welt mit anderen Menschen zu teilen. Unser Museum, das nun seit mehr als zehn Jahren besteht, bietet jene Einblicke, die wir exklusiv bekommen, einer breiten Öffentlichkeit. Wir zeigen Werke unserer Sammlung, die wir durch Leihgaben ergänzen.

Im Vordergrund steht der offene Zugang zu unserem Haus. Das Essl-Museum hat ein umfangreiches Kunstvermittlungsprogramm, das sich durch ständig wechselnde Angebote auszeichnet; das Spektrum reicht vom Kunstfrühstück in den Ausstellungsräumen bis zum Teampainting für Topmanager. Das Angebotspektrum umfasst alle Altersgruppen. Egal

woher jemand kommt, welchen Beruf er hat und wie viel er verdient – Kunst muss für jeden zugänglich sein. Dies ist auch ein wesentlicher Grund, weshalb wir soeben die Eintrittspreise reduziert und für viele Gruppen überhaupt freigestellt haben.

Wir sind ein Privatmuseum, nehmen aber dennoch die Verantwortung wahr, den Menschen die Hemmschwelle zur Kunst zu nehmen. Private Mäzene, Sammler und Museen haben heute mehr denn je den Auftrag, Kunst zu fördern, zu vermitteln und den Zugang zur Kunst zu erleichtern. Ein Besuch im Essl-Museum in Klosterneuburg bringt auf andere Gedanken. Wer inmitten großer Werke der Gegenwartskunst steht, kann vom stressigen Alltag abschalten und über den Tellerrand hinausblicken.

Karlheinz Essl ist Unternehmer, Kunstsammler und Kunstvermittler. www.essl.museum

Anita Zieher Voller Vertrauen



Foto: privat

Wir improvisieren täglich. Denn nichts ist so unvorhersehbar wie das Leben. Improvisationstheater bringt diesen Prozess auf die Bühne: Aus dem Moment heraus entwickeln die Spieler Szenen und Geschichten – mithilfe von Themen aus dem Publikum und verschiedenen trainierten Fertigkeiten. Die Spieler fragen das Publikum beispielsweise nach einem Schauplatz für die nächste Szene. „Im Büro“ oder „auf dem Markusplatz in Venedig“ oder was auch immer wird zugerufen. Und dann geht es los: ohne gelernten Text, nicht wiederholbar, einmalig.

Improvisation ist nicht mit Chaos gleichzusetzen. Es gibt Strukturen und Spielregeln, die die Basis für das gemeinsame Spiel auf der Bühne schaffen – und diese lassen sich lernen. Die Voraussetzungen, um diese Kunst zu einem unterhaltenden, mitreißenden Schauspiel zu machen, sind jenen Fähigkeiten ähnlich, die Führungskräfte und

Teams benötigen, um erfolgreich zu arbeiten. Improvisation lebt vom Zusammenspiel des Teams. Das erfordert von den Spielern Offenheit, Spielfreude, aktives Wahrnehmen, eine bejahende Grundhaltung und das Vertrauen in die eigene Entscheidungsfähigkeit und die der anderen.

Die Schauspieler arbeiten mit dem, was vorhanden ist: den Vorschlägen des Publikums und den Szenenangeboten der Mitspieler, meist ohne Requisiten. Ein wichtiges Prinzip des Impro-Theaters lautet „glücklich scheitern“. Gemeint ist damit ein entspannter Umgang mit dem Unvollkommenen, die Erlaubnis, Fehler zu machen oder „falsche“ Entscheidungen zu treffen. Das hilft bei der Entwicklung von mehr Gelassenheit und setzt Energie frei, die zu außergewöhnlichen Entscheidungen und Geschichten führen kann. Das Wichtigste aber ist: Improvisationstheater macht Spaß – denen, die es spielen, und denen, die zuschauen.

Anita Zieher ist Schauspielerin und Kommunikationstrainerin. www.anitazieher.at

Richard Schuberth Ende des Booms



Foto: Marko Lipus

Kaum ist der Balkan-Boom in der Musik vom gehobenen Musikjournalismus entdeckt worden, der mit 20-jähriger Verspätung bemerkt hat, dass ethnisch stimulierte Musik nicht zwangsweise leichte Kost für Authentizitätsfreaks und Blut-und-Boden-Schwärmer sein muss, ist er auch schon wieder out.

Woran hat sich das Publikum sattgehört? Was wird als „Balkan“ empfunden? Sofort fallen Schlagwörter wie Gypsy Brass, Shantel oder Bregović. Nur hat das wenig mit Balkan zu tun, jedem Bewohner des Balkanraums wäre diese Musik genau so fremd wie Modern Talking oder Dolly Parton.

Interessant ist der indirekte Rassismus, der sich gerade in der Begeisterung fürs Östliche ausdrückt und sich als antirassistisches Statement gegen den bürgerlichen Mainstream missversteht. Der Balkan im Besonderen, der postkommunistische Osten im All-

gemeinen dient nämlich als ideologisches Mexiko: Schmutzlichkeit versus Antisepsis des heimischen Bürgerwohnzimmers, Echtheit versus Künstlichkeit, dionysisch versus apollinisch, ekstatische Enthemmung versus leistungsorientierte Kontrolle, kathartische Barbarei versus Triebsublimierung. In der Musik: Alles, was polkapunkig ausgeflippert trasht und worin sich machoide Bläsesätze mischen, das ist Balkan.

Es ist gut, dass der Balkan-Boom abflaut. Denn nach dem synkretistischen Kusturica-Karneval kann endlich wieder „echte“ Musik aus Südosteuropa punkten. Damit ist nicht authentische Volksmusik gemeint, sondern ein heterogener Pool aus tausend Formen: erstklassiger Independent-Rock, brillanter Jazz, interessante World-Music-Experimente, Neue Musik und ein in vielen noch unbekanntes Meer aus ethnomusikalischen Traditionen, die es vor der Folklore zu retten gilt wie die Prinzessin vor dem Drachen.

Richard Schuberth ist Schriftsteller und Leiter des Balkanfever-Festivals. www.balkanfever.at